

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 5: Bildbetrachtung : den eigenen Sinnen trauen

Artikel: Pestalozzis Erbe : was ist das? Nachbemerungen zum Symposium in Bern, 26.-28. Februar 1987
Autor: Grunder, Hans-Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

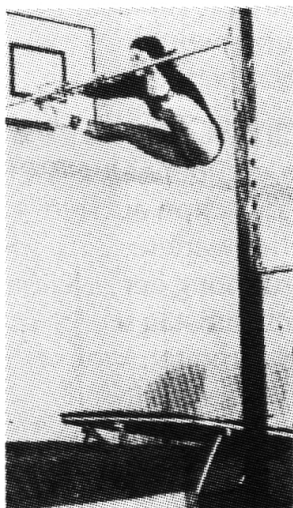
Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass ein grösserer Teilnehmerkreis nicht nur mein Wunsch gewesen wäre, zeigte sich beim Schlussgespräch. Auch andere Kursteilnehmer äusserten Bedauern über die zahlenmässige Untervertretung der Eltern. «Vielleicht sollte man einmal Pestalozzitage für die Eltern organisieren und die Lehrer dazu einladen», meinte eine Teilnehmerin im Plenumsgespräch am Sonntagmorgen.

Ich hoffe, dass die schulische und ausserschulische Offenheit den Organisatoren ein Anliegen bleibt. Unter diesen Umständen freue ich mich auf die Pestalozzitage in zwei Jahren, und ich wünsche mir eigentlich, dass diese Chance von allen Angesprochenen so intensiv genutzt wird, wie von den teilnehmenden Lehrern dieses Jahr.

Antonia Jann



Turn-, Sport- und Spielgeräte-Fabrik

Unser Name bürgt für Qualität und Fortschritt im Turn-, Sport- und Spielgerätebau.

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörde und Private.

Alder & Eisenhut AG
 seit 1891

Büro:
 8700 Küsnacht ZH
 Tel. 01 - 910 56 53
 Fabrik:
 9642 Ebnat-Kappel SG
 Tel. 074 - 3 24 24

Ein Zuhause für Schülerinnen, Lehrtöchter, Studentinnen und auch für junge Berufstätige bietet das

Haus Maria Rita, Seeburgstrasse 35,
 6006 Luzern, Telefon 041-31 10 22.
 Nähere Auskunft durch die Hausleitung.

Pestalozzis Erbe – was ist das?

Nachbemerkungen zum Symposium in Bern, 26.–28. Februar 1987

Um die «Verteidigung gegen seine Verehrer» ging es anlässlich des Berner Pestalozzi-Symposiums. In vier öffentlichen Vorträgen (darunter einer Schriftstellerlesung) und einem Podiumsgespräch, weiteren drei Referaten sowie zweimal zusammentretenden Arbeitsgruppen wurde über «Pestalozzis Erbe» informiert, nachgedacht und gestritten. Aus Anlass der Emeritierung des Berner Ordinarius' für Pädagogik, Prof. *Traugott Weisskopf*, von dessen Mitarbeitern organisiert, lockte die Tagung über 150 Teilnehmer an – zahlreiche Interessenten konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Allein dies und die Tatsache, dass sich etliche ausländische Pädagogen für das Thema interessierten und dazu nach Bern gefahren waren, lässt die Aktualität Pestalozzis erahnen. Doch worin – so fragten sich Referenten und Teilnehmer – besteht nun das «Unschweizers Nr. 1» (Lukas Hartmann) Erbe?

In seinem Eröffnungsvortrag bestimmte Adalbert Rang aus Amsterdam «Das Erbe des politischen Pestalozzi» als «den aktualisierbaren Teil, das Fremde, Unruhige» an Pestalozzi. In den «Nachforschungen» suchte er nach der politischen Anthropologie in Pestalozzis Denken. Der erste öffentliche Anlass war der Autorenlesung aus *Lukas Hartmanns* provozierendem Buch «Pestalozzis Berg» (1978, zurzeit vergriffen) reserviert. Gerade hier wurde das immer noch «gängige Erbe» problematisiert, das Pestalozzi zu einer Vaterfigur der Armen, zum Begründer der Volksschule oder zum unermüdlichen Kämpfer stilisiert. Der Lesung folgte eine angeregte Diskussion. *Franz Schorer* (Langenthal) beschäftigte sich mit Pestalozzis Warnung vor dem Missbrauch der Elementarmethode, als er sich mit dem «Schwanengesang» auseinandersetzte. Hier wurde ausgeführt, wie Pestalozzi sich über die Spiele, die mit seiner Elementarmethode schon zu seinen Lebzeiten getrieben worden

waren, beklagt. «Methode», so Schorer, sei für Pestalozzi nie ein abgeschlossenes Konzept gewesen, sondern eine Art des Unterrichtens, die es weiterzuentwickeln gegolten habe. Laut Schorer sei Pestalozzi in dieser Frage vornehmlich der Anreger gewesen, der seine Mitarbeiter für die Methode begeistert habe. Gerade der «Schwanengesang» stelle starre methodische Prinzipien in Frage und setze das «Leben» als Ausgangspunkt jeder Theorie ein.

Mit dem «didaktischen Erbe» befasste sich *Urs Meier* (Burgistein), der in schulkritischer Absicht Pestalozzis Begriff der «Anschauung» thematisierte. In seinen Ausführungen spiegelten sich die Fragen, die das Symposium zu beantworten suchte: Warum macht die Schule so wenig ernst mit Pestalozzi? Warum interpretiert sie ihn derart oberflächlich? Was versperrt ihr den Zugang zu ihm? Was veranlasst sie zu einer verzerrten Rezeption? Anhand von Beispielen aus dem Schulalltag zeigte Meier, was Lernen im Sinn Pestalozzis bedeuten könnte, aber auch nicht sein dürfte. Als Brennpunkt Pestalozzischer Schulkritik bezeichnete Meier die Künstlichkeit schulischen Lernens. Schon der 1746 Geborene habe die Stofffülle und den Wirrwarr der Vielwisserei bemängelt, er habe oberflächliches Lernen, rationalisierte und beschleunigte Abläufe verworfen, Verbalismus, Passivität und Rezeptivität des Schülers im Unterricht bekämpft, die Lebens- und Ich-Ferne des Schulehaltens beklagt und die schematisierte Planung verurteilt. Anhand eines Unterrichtsprojektes für die Mittelstufe stellte Meier schliesslich Unterricht «im Geiste Pestalozzis» vor. Ob Pestalozzi damit in unserer Gesellschaft hätte bestehen können? Ob er als guter Lehrer gegolten hätte? Ob er heute noch wegweisend etwas zu sagen hätte? Lehrern erteilte der Referent den Rat, sich Pestalozzis Erbe *in der Tat* anzunehmen, es nicht nur zu hüten, sondern auch zu leben versuchen, d.h. im wahrsten Sinn des Wortes: in der Schule Tat-sachen zu schaffen. Nur so ist es laut Meier möglich, sich dem Anspruch Pestalozzis auszusetzen.

Unter dem Titel «Wie kann der Mensch erzogen werden?» befasste sich T. Weisskopfs Nachfolger in Bern, Prof. *Jürgen Oelkers*, mit den «Nachforschungen» als Hauptstück der modernen Pädagogik». Sein Referat thematisierte den von Pestalozzi beschriebenen Gegensatz zwischen Natur und Gesellschaft sowie seinem Konzept der Sittlichkeit. Als «bittere Pointe für die Pädagogik» bezeichnete Oelkers das Faktum, dass zwar einerseits Pestalozzi eine radikale Kritik am Bestehenden anbringe, andererseits aber das Mittel zur Besserung in seiner Bedeutung zurückgenommen werde.

«Anfang und Ende meiner Politik ist Erziehung»: Mit den Wirkungen Pestalozzis in der Geschichte der Pädagogik befasste sich *Max Liedtke* (Nürnberg). Trotz persönlichem Scheitern, so der Referent, hätten Pestalozzis Konzepte kulturelle Wirkungen gezeitigt. Dabei seien aber auch die «Nebenwirkungen» zu beachten. Über Schüler (Krüsi, Tobler, Niederer, als Gründer neuer, blühender Schulen) habe Pestalozzi die Schule der neueren Zeit beeinflusst. Als Beispiel dafür nannte Liedtke die Begeisterung der bayerischen Lehrerschaft für Pestalozzis Werk, die in Vereinszirkeln dessen Bücher gelesen habe. Pestalozzi selber habe geglaubt, eine wichtige Aufgabe sei es, «den Strom durch Bildung anschwellen zu lassen, überfließen zu lassen», was eine Revolution durch Bildung ermöglichen würde. Den Fortschritt in der intellektuellen Bildung, den er damals festzustellen glaubte, führte er auf die Wirkung der Schule zurück. Selbst wenn keine geradlinigen Ursache–Wirkungs-Beziehungen bestünden, hat laut Liedtke Pestalozzi die pädagogische Diskussion schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wesentlich belebt. Im Unterschied zu Urs Meier ist Liedtke aber der Ansicht, die fortschreitende Wissensakkumulation verbiete es, Pestalozzi als Richtschnur des Lehrerverhaltens zu nehmen. Dies allein vermindere eine dogmatische Abhängigkeit, die nur zu oft festzustellen sei.

Im Podiumsgespräch, woran die Professoren Aebli, Ballauf, Oelkers und Rang teilnahmen, ergaben sich interessante Meinungsverschie-

denheiten zur Frage, wie Pestalozzis Erbe einzuschätzen – ja überhaupt erst zu bestimmen sei. Ähnliches geschah in den Arbeitsgruppen, die unter verschiedenen Themenstellungen zusammentraten.

Die Berner Tagung hat hoffentlich das Gespräch um Pestalozzi und seine Position in der heutigen Pädagogik wieder entfacht. Denn eines war den Organisatoren von Beginn an einsichtig: Pestalozzi darf nicht zu einem «Mahnmal im Gräberfeld der Ideale, einem Klischee, einem beliebig ausbeutbaren

Zitatenlieferant für konservative Pädagogen, allenfalls Klausurenstoff und unerschöpflichem Dissertationsthema werden», wie es *Lukas Hartmann* befürchtet. Ob er allerdings ein «radikaler Störenfried» (Hartmann) gewesen ist, wäre eine weitergehende Diskussion wert. «Ihn ernst zu nehmen», so Hartmann in «Pestalozzis Berg», «hätte erhebliche Folgen für unser Erziehungssystem, für unsere Wirtschaft und unsern Gefühlshaushalt».

Hans-Ulrich Grunder

Bücher

Pädagogik

Baacke, D., Frank, A., Frese, J., Nonne, F.: *Am Ende – Postmodern?* Juventa-Verlag, Weinheim und München 1985, 216 Seiten.

Dass sich Pädagogen mit der Realität manchmal schwer tun, ist nichts Neues. Verunsicherung, Ratlosigkeit und in der Folge Anlehnung an Althergebrachtes sind etwa dann zu beobachten, wenn sich die Kultur der Kinder und Jugendlichen massiv verändert. Falls sich ein Ausdruck dieses Wandels offensichtlich zeigt, streiten sich Lehrer, Ausbilder und Sozialarbeiter um die Wichtigkeit des Phänomens. Die einen beurteilen es in sarkastischer, die andern in liebevoller Weise, jene kämpfen dagegen an und diese lassen sich von ihm mitziehen.

Dass sich eine Veränderung im geistigen Leben der jungen Generation gegenwärtig zeigt, ist nicht abzustreiten. Augenscheinlich kommt dies in der Mode zum Ausdruck; im Hintergrund findet sich bei den einzelnen Jugendlichen eine offensiv auftretende Skepsis gegenüber grossen Utopien und Programmen und den damit verbundenen Hoffnungen auf kulturellen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt.

Diesem Problemkreis und seiner Ortung haben sich die Herausgeber des vorliegenden Buches angenommen. Ihnen geht es einmal darum, die unterschiedlichsten Aspekte des Übergangs von «Moderne» zu «Postmoderne» zu beschreiben. Dass schon dies nicht leicht fällt, liegt an der Verstreutheit der Phänomene. Immerhin gelingt es, «Postmoderne» als Trend, als Denk- und Lebensweise dem Leser, der selber kaum «Postmoderner» ist, näherzubringen.

Abbild der eben festgestellten Disparität der «Postmoderne» ist auch der eher zufällige Aufbau des Readers: Da «postmodernes Leben» wohl kaum systematisch abzuhandeln ist, nehmen die Herausgeber Überschneidungen, unterschiedliche Textformen und verschiedenste Stile in den gesammelten Aufsätzen in Kauf. Für den Leser erweist sich dies als durchaus anregend – wenn auch

zuungunsten eines notwendigen Überblicks. Zuletzt bleibt die Frage, die den Untertitel der Sammlung ausmacht (versehen mit einem Fragezeichen): «Next wave in der Pädagogik?»

H.U. Grunder

Krapf B./Forneck H./Siegenthaler H., *Auf der Suche nach dem Erzieherischen im Unterricht*, 75 Seiten, Buch Service Basel, 1985.

Die Broschüre der erziehungswissenschaftlichen Reihe «Lehrerbildung als Persönlichkeitsbildung» des Pädagogischen Instituts, Sekundarlehrerausbildung, Universität Zürich, umfasst wertvolle und anregende Aufsätze von drei Mitarbeitern des Pädagogischen Instituts. Der Aufsatz von Bruno Krapf «Auf der Suche nach dem Erzieherischen im Unterricht» hat der ganzen Broschüre den Titel gegeben. Hermann-Josef Forneck analysiert in der «Besprechung von Probelektionen» alltägliche Ausbildungssituationen. Hermann Siegenthaler stellt feinsinnige und von personalistisch-christlichem Verantwortlichkeitsgefühl geprägte Überlegungen an über die «Verantwortung im Lehrerberuf».

Gemeinsam ist den drei Arbeiten einerseits das hohe Ethos der «gegenseitigen Wertschätzung» (Forneck), des Miteinander-auf-dem-Wege-seins und der «Begegnung an der Sache» von Lehrer und Schüler (Krapf), der «Atmosphäre im Zwischen zweier Menschen» (Siegenthaler). Gemeinsam ist den Arbeiten andererseits eine mehr oder weniger radikal ausgesprochene Skepsis gegenüber «Belehrung» (Krapf), «Unterricht vornehmlich als didaktische Veranstaltung» (Forneck) und gegenüber einer bloss äusserlichen «Verkündigung» und «Übernahme von Werten» (Siegenthaler). Mühe habe ich bei der Forderung von Bruno Krapf, der Erzieher dürfe weder Personen noch Ereignisse wegwünschen oder verändern; er müsse sich darauf beschränken, «werden zu lassen», denn Belehrung verhindere Begegnung mit Menschen.